

Bergbauernkinder im Wandel der Zeiten

Forschungen über Bildungswege in der Kleinsölk (Bezirk Liezen)

Die Grundlage dieses Beitrags bildet meine Dissertation.¹ Bildung bedeutet, „sich ein Bild machen“. Sie ist kein Kennzeichen und schon gar kein Privileg sozialer Schichten. Ich schätze Bauern – besonders Bergbauern – und möchte ihnen keinesfalls Unbildung unterstellen. Sie besitzen jene Urteils-, Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit, die sie sich aus vorgegebenen Notwendigkeiten erworben haben. Das, was für sie schwierig ist, ist der Zugang zur Bildung, der eigentlich allen offen stehen müsste. Eine gleichartige Bildung aller Mitglieder der Gesellschaft bleibt allerdings aufgrund verschiedener Voraussetzungen Utopie.

Wir haben heute einen höheren Bildungsgrad mit mehr Wissen, aber weniger gesundem Menschenverstand und Urteilsvermögen. Der Fortschritt der Medizin und unser Expertenwissen reichen dennoch nicht aus, um Menschen heranzubilden, die fähig sind, ein Leben nicht nur zu leben, sondern zu führen. Lebensnahe Bildung ist gefragt, wenn es um die Frage nach einem geglückten Leben geht.

Doch haben alle die gleichen Bildungschancen? Ist es den Eltern wichtig, ihre Kinder bildungsmäßig zu fördern? Welche Bildungsabschlüsse weisen Bergbauernkinder im Vergleich der Generationen miteinander auf? Welche Veränderungen haben im Schulsystem stattgefunden?

Antworten auf diese und weitere Fragen erhielt ich vor allem durch meine empirische Forschungsarbeit, die ich mittels qualitativer Interviews durchführte. In den Bundesländern Kärnten, Osttirol, Steiermark, Tirol und Vorarlberg wählte ich exemplarisch eine Bergbauernfamilie aus, wo noch mehrere Generationen gemeinsam am Hof leben. Gleichzeitig wurde mir überall Einblick in die jeweiligen Schulchroniken gewährt, die vor allem über die SchülerInnenzahlen, LehrerInnenpersönlichkeiten und gesellschaftlich wichtigen Ereignisse in den Bergdörfern Aufschluss geben. Unzureichende medizinische Versorgung, Armut, Krieg, primitive Verkehrsnetze, die ununterbrochene, mühsame, manuelle Arbeit – überwiegend ohne Einsatz von Maschinen – prägten noch das Bild der ersten Hälfte, sowie des Beginns der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Die Schulchroniken besitzen einen hohen Wert für die Erforschung gesellschaftlicher, ökonomischer, historischer, sozialer und pädagogischer Verhältnisse in der Bevölkerung. In ihnen findet sich nicht nur die Beobachtung des Geburtenrückgangs, der sich in den sinkenden Schülerzahlen niederschlug, sondern es wird auch das konkrete Bemühen um die Kinder bestätigt. SchülerInnen, die um die Jahrhundertwende (ca. 1890 bis 1910) und natürlich auch schon Jahrzehnte

Frage-
stellungen und
Methode

Schul-
chroniken

¹ Bergbauernkinder im Wandel der Zeiten – Ein steiler Weg zur Bildung? GW. Diss. am Institut für Bildungs- u. Erziehungswissenschaften der Universität Graz, 2009.

früher eiskalte, feuchte und unwirtliche Schulräume besuchten, mussten ihr Klassenzimmer mitunter mit derart vielen SchulkollegInnen teilen – in Kals/Osttirol ist 1804 die Schülerzahl mit 102 verbürgt –, dass die angegebenen Schülerhöchstzahlen mit den durchschnittlichen Gesamtschülerzahlen der heutigen Volksschulen gleichzusetzen sind.

Neben den statistischen Aufzeichnungen der SchülerInnenzahlen enthalten Schulchroniken unter anderem auch Daten für Meteorologen. Kalte und strenge Winter, Lawinen- und Murenabgänge mit den einhergehenden Katastrophen werden darin penibel aufgezeichnet. Genauso verhält es sich mit den heißen Sommern, guten oder schlechten Ernteerträgen und Vermutungen über deren Ursachen.

Meine Frage nach verspürter Armut wurde stets mit „*Hunger haben wir eigentlich nie leiden müssen*“ beantwortet. Armut wurde in erster Linie mit dem Zustand des Hungerns assoziiert. Da fast alle Bewohner der Bergdörfer damals ausschließlich Selbstversorger waren, mussten sie tatsächlich selten hungern. In diesem Zusammenhang ist allerdings zu bedenken, dass sie äußerst bescheiden lebten und mit dem Vorhandenen zufrieden waren. Erst im Erwachsenenalter, als sie Vergleiche mit anderen Orten oder Städten anstellen konnten, bemerkten sie Unterschiede.

Vielen Bergbauernkindern kamen Spenden wohlhabender Großgrundbesitzer oder Adeliger zugute (in Kleinsölk scheinen die Namen „Prinz August von Sachsen“, „Graf von Bardeau“, die alpine Gesellschaft „D’Stuhlecker“ und die alpine Gesellschaft „D’Reichensteiner“ in Wien auf). Es wird genau verzeichnet, wie viele Paar Schuhe für bedürftige Kinder oder wieviel Kilogramm Suppenkonserven gespendet wurden. Die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts, geprägt durch den Ersten und Zweiten Weltkrieg, war gekennzeichnet durch Entbehrungen, Armut und bittere Not. Damals standen für die Schuhe nur hölzerne Sohlen („Holzböden“) zur Verfügung. Die Mädchen mussten im Handarbeitsunterricht für die im Kriegsdienst stehenden Soldaten aus Schafwolle Socken, Ohrenschrützer und Fußlappen stricken (z. B. in Kleinsölk 1914/15).

Da die medizinische Versorgung noch nicht so fortgeschritten war wie heute und keineswegs flächendeckend, manche Impfstoffe nicht vorhanden waren und es auch wenig niedergelassene Ärzte in den abgelegenen Regionen gab, kosteten epidemisch auftretende Krankheiten wie Röteln, Diphtherie, Mumps, Typhus oder Kinderlähmung viele Kinder das Leben.

Schulchroniken enthalten weiters beachtliche geschichtliche Aufzeichnungen, was natürlich auch mit den persönlichen Präferenzen der jeweiligen SchriftführerInnen zusammenhängt. In der Sölkaler Chronik sind viele technische Errungenschaften verzeichnet. So gab es 1946/47 erstmals elektrisches Licht in der Schule und 1954 hielt der erste Steyr-Traktor Einzug in Kleinsölk. Im Schuljahr 1962/63 ist der Fuhrparkstand wie folgt aufgelistet: 18 Pkw, 30 Motorräder, elf Mopeds, acht Traktoren, ein Unimog, ein Rotter (siehe Schulchronik Kleinsölk 1962/63). Ebenfalls wird die Einführung des Schillings am 1. März 1925 erwähnt.

Abzulesen sind auch Schwierigkeiten, die manche(r) Lehrer(in) in der Ausübung ihrer/seiner Erziehungs- und Lehraufgabe gelegentlich mit der Bevölkerung hatte. Manch eine(r) wurde von der Bevölkerung nicht angenommen und suchte schon bald um Versetzung an.

Die Geschichte der Schule entnehme ich dem Buch „Land und Leut“:² „Bereits 1808 war in der Kleinsölk im Messnerhaus eine einklassige Volksschule untergebracht. Der Lehrer Thomas Klamer unterrichtete 26 Kinder, vorwiegend im Winter, im Sommer arbeiteten die Kinder zu Hause. Entlohnung für den Lehrer gab es keine. Die Bauern brachten Naturalien mit. Im Winter musste jedes Kind täglich ein Holzscheit für die Heizung des Klassenzimmers mitbringen. Der spätere Lehrer Johann Leitner hat mit Hilfe der Gemeinde einen Stall ausgebaut und im Dachboden einen hölzernen Verschlag für sein Schlafzimmer gezimmert. Ab 1872 kam der Lehrer Josef Seidl, er war auch Organist und Betreuer der Turmuhr, gewährt wurde eine bescheidene Belohnung. Die Bezirksschulbehörde in Gröbming hat Lorenz Zeiler als Ortsschulaufseher eingesetzt. Im Jahre 1888 hat der Schularzt Dr. Albert Hochberg die Errichtung einer Senkgrube unter dem Abort, die Entfernung des Schweinestalls und die Errichtung einer Lehrerwohnung verordnet. 1892 erfolgte der Neubau der Schule, denn es gab schon an die 60 Schulkinder. Für den Bau wurde ein Kredit von 3.600 Gulden aufgenommen. Franz Pilz aus Stein war der Baumeister und der vlg. Bröckl lieferte 1.400 Lärchenschindeln. Der neue Schulleiter war Anton Wandratsch. 1914 wurde die Schulausspeisung eingeführt, von Graf Bardeau gesponsert, und beim Waldnerwirt gekocht. Emil Döpfer folgte 1925 als Chef, er besaß die erste Radiostation, viele Bewohner gaben diesem Gerät die Schuld am schlechten Sommerwetter. Als illegaler N.S.-Mann verließ Döpfer zu höherem (sic!) berufen 1939 die Schule. In der inzwischen zweiklassigen Schule vollzog sich ein reger Lehrerwechsel. Von 1952 bis 1962 leitete die Schule August Lauda. Ihn lösten Herlinde Pekoll-Koller und in der Folge Gertraud Krott ab. Unter Bürgermeister Hermann Hofer wurde 1972 das neue Schulhaus gebaut.“

Die als „wohnnortnahe Kleinschule“ geführte Schule steht auf der Liste derjenigen Kleinschulen, die möglicherweise in absehbarer Zeit geschlossen werden. Im Schuljahr 2011/12 besuchen sie vier Mädchen und sieben Knaben. Einer Volksschullehrerin, sie hat die provisorische Leitung inne, steht eine Stützlehrerin (7 Stunden) zur Seite. Sollte die Schule geschlossen werden, müssten die Kinder aus Kleinsölk die Volksschule Stein a.d. Enns besuchen.

Meine Arbeit besteht aus einem theoretischen und einem empirischen Teil. Ich beschränke mich in diesem Beitrag hauptsächlich auf den letzteren und behandle einige weitere Themen nur auszugsweise. Das Forschungsmaterial wurde in folgender Weise strukturiert: 1. Lebensgeschichte, 2. Schule und Arbeit, 3. Schulweg/Pendeln, 4. Berufschancen, 5. Bildung und Infrastruktur, 6. Gesellschaftliche Aspekte, 7. Persönliche Aspekte.

1. Lebensgeschichten

LORENZ ZEILER wurde am 10. März 1933 als Sohn der Amalia und des Lorenz Zeiler geboren. Er hat eine um zwei Jahre ältere Schwester und zwei Halbschwestern. Seine Mutter, Amalia Zeiler, starb nach seiner Geburt im Wochenbett. Sein Vater musste ihn zum Taufpaten („Taufgoden“), einem Bauern, geben, da er selbst nicht für ihn sorgen konnte. Nach ca. zwei Jahren nahm der Vater eine Wirtschafterin, und Lorenz Zeiler kam auf den Heimathof zurück. Der Vater heiratete 1935 ein zweites Mal. Die Stiefmutter brachte ein lediges Kind mit und gebar noch eine Halbschwes-

Der vulgo Sagschneider in Keinsölk – Interviews mit Lorenz (geb. 1933) und Christine Zeiler (geb. 1948)

² H. TALLER/S. KOLLER, „Land und Leut“. Eine zeitgeschichtliche Photodokumentation über die Gemeinden Großsölk, Kleinsölk und St. Nikolai. Eigenverlag 2003, S. 64.

ter von Lorenz. Seine Mutter kennt er nur von einem Foto. Ab seinem siebenten Lebensjahr besuchte er sieben Jahre die Volksschule in Kleinsölk, wo er auch ein Abschlusszeugnis erhielt. Das letzte Schuljahr konnte er nicht mehr absolvieren, da sein Vater ihn als volle Arbeitskraft am Hof und in der Gastwirtschaft brauchte. 1969 heirateten Christine und Lorenz Zeiler und errichteten unweit seines Elternhauses ein eigenes Wohnhaus. Der Ehe entsprossen drei Kinder (Karin, geb. 1968; Andrea, geb. 1970; Michael, geb. 1976). Von 1970 bis 1987 arbeitete Lorenz Zeiler im Steinbruch der Sölker Marmorwerke. Die Folgen dieser harten Arbeit brachten es mit sich, dass er aus gesundheitlichen Gründen frühzeitig in Pension ging.

CHRISTINE ZEILER, geb. Huber, wurde am 20. Juli 1948 geboren und besuchte acht Jahre die Volksschule Kleinsölk, anschließend die zweijährige Haushaltungsschule in Stein a.d. Enns. Danach arbeitete sie als Lehrling im elterlichen Betrieb von Lorenz Zeiler, wo sie ihren späteren Ehemann kennen lernte. Nach der Lehre absolvierte sie eine Gesellenprüfung. Mit ihrem Mann gemeinsam war sie für den Hof, den Haushalt und die Erziehung der Kinder verantwortlich. Frau Zeiler hat noch zwei Schwestern und einen Bruder.

Bei einem späteren Telefonat erzählt sie, dass sie ein Zwilling sei. Bei der Geburt haben sie und ihre Schwester jeweils nur 1,60 kg gewogen. Sie habe einen Wasserkopf gehabt und ihre Schwester sei ganz blau gewesen. Die Mutter habe sie je in einen Schuhkarton, der mit Watte ausgelegt worden war, gegeben und sie ins lauwarme Ofenrohr gestellt. Getauft seien sie auch schon am ersten Lebenstag geworden, eine Nottaufe, da die Überlebenschancen so gering erschienen.

Heute helfen beide, so gut sie können und wenn sie gebraucht werden, bei der Schaf- und Ziegenzucht der Kinder, beim Sägewerk oder in Form der Enkelbetreuung mit. Christine Zeiler stellt in ihrer Freizeit Filzpatschen aus Schafwolle her und Lorenz Zeiler widmet sich gerne seinem Hobby, der Imkerei.

2. Schule und Arbeit

Während der Schulzeit von LORENZ ZEILER gab es einen häufigen Lehrerwechsel und er kann sich an die Namen der Lehrer Wilhelm Kiefer, Kühnas, Menk und Schrammel erinnern. Sie waren ungefähr 60 Kinder. Die ersten zwei Jahre habe er noch die Kurrentschrift gelernt. Den Lehrstoff betreffend fällt ihm auf, dass sie zwar früher als jetzt die Grundrechnungsarten gelernt hätten, aber alles Andere nicht. Das hätte damals aber genügt. LehrerInnen und Pfarrer waren Respektspersonen, das sei heute verloren gegangen. Nach der Schule musste er daheim stets arbeiten, sowohl im Gasthaus als auch bei der Heuarbeit oder im Stall.

CHRISTINE ZEILER ist im Dorf draußen, im Gemeindehaus neben der Schule aufgewachsen. Zu ihrer Schulzeit besuchten ca. 50 Kinder die Volksschule. Frau Zeiler fällt noch zusätzlich als Unterschied zu früher die Verwendung des Computers ein; dafür müsse man aber jetzt keine Stenographie mehr lernen, die ihre Töchter noch lernen mussten. Kurrent habe sie im Zeichen- oder Schönschreibunterricht gelernt. Was das Arbeiten daheim betrifft, so musste jeder mitarbeiten. Im Sommer konnte man um Befreiung vom Schulbesuch ansuchen, um bei der Heuarbeit mitzuhelfen.

3. Schulweg/Pendeln

LORENZ ZEILER könnte mit seinen Schul- und Schulwegerlebnissen ein Buch füllen. Der Weg in die Schule wurde damals von allen Kindern zu Fuß gemacht.

Im Winter mussten die Skier angeschnallt werden. Voraussetzung zum Schulgehen war demnach Fertigkeit im Schifahren. Damals gab es noch keine richtigen Straßen und im Winter war oft alles tief verschneit, eine einzige durchgehende Schneedecke. Es wurden keine Wege geräumt. Manchmal hatten die Kinder Glück, wenn zuvor ein Bauer mit einer Holzfuhr unterwegs gewesen war.

Die Strecke zur Schule beträgt 7 km und im Winter brauchten sie dafür 1½ bis 2 Stunden. Wenn sie frühmorgens zwischen sechs und halb sieben Uhr losgingen oder -fuhren, war es stockdunkel und bitterkalt. Ihr Gewand (das der Kinder) war überhaupt nicht mit der heutigen Ausrüstung zu vergleichen. Sie hatten Lodenhosen und -jacken und ihre Fäustlinge waren gestrickte Wollhandschuhe aus Schafwolle, die häufig an den Schistöcken festgefroren waren. Oft hat es so arg gestürmt, dass sie sich gegen den Wind stemmen mussten und fast keine Luft bekamen.

Der Unterricht begann um halb neun (aufgrund der langen Fußwege der Kinder) und sie hatten oft bis drei Uhr nachmittags Unterricht, nur samstags kamen sie früher nach Hause.

CHRISTINE ZEILER wohnte im Dorf, und ihr Schulweg betrug gerade einmal fünf Minuten. Sie hätte aber immer diejenigen, die einen so langen Schulweg hatten, wegen ihrer Abenteuer beneidet.

Die zweijährige Haushaltungsschule bestand aus einer Praxisausbildung, und im Winter wurde wöchentlich ein Tag und jede zweite Woche zwei Tage unterrichtet; im Sommer gab es keinen Unterricht. In das Dorf hinunter gelangte sie gemeinsam mit sechs anderen Kindern in aller Früh mit dem Milchwagen. Nach Hause musste sie meist zu Fuß gehen und hat sich dabei oft sehr gefürchtet, vor allem im Winter, wenn es schon früh dunkel geworden ist. Aber das Zu-Fuß-Gehen waren sie alle gewohnt.

Während der Schulzeit ihrer Kinder gab es schon öffentliche Verkehrsmittel. Die Busverbindung nach Kleinsölk besteht seit 1949, damals fuhr der Postbus direkt bis zu ihrem Hof. Heute fahren Busse der ÖBB. Für weiterführende Schulen mussten ihre Kinder aber stets Aufenthalte in Internaten in Kauf nehmen, was teilweise mit großem Heimweh verbunden war.

4. Berufschancen

LORENZ ZEILER musste gleich nach der Schule, als er 14 Jahre alt war, als volle Arbeitskraft im väterlichen Gastbetrieb und in der Landwirtschaft mitarbeiten. Einen anderen Beruf zu erlernen, erhielt er nicht die Gelegenheit. Sein Vater erklärte, er brauche ihn hier, sonst „ginge es sich nicht aus“. Sie hatten damals vier/fünf Kühe, etliche Kälber und ein Pferd. Ende 1964/Anfang 1965 kauften sie einen Traktor.

Lorenz bekam jahrelang keinen Lohn und musste, wenn er z. B. auf eine Unterhaltung wollte (was ohnehin sehr selten war), um jeden Schilling fragen und bitten. Ab dem Jahr 1970 arbeitete er im Marmorsteinbruch, lange Zeit mit dem Presslufthammer, dann in der Halle, wo der Marmor zugeschnitten wird. Später packte er die Steine mit einer bestimmten Körnung zu je 50 kg-Säcken ab. Die Folge dieser 17-jährigen Tätigkeit waren Rheuma (vor allem in den Schultern und am Rücken) und ein Magengeschwür. Nach zwei Kuraufenthalten in Bad Aussee und Gröbming konnte er im Alter von 55 Jahren in Pension gehen.

Frau Christine begann 1964 als landwirtschaftlicher Lehrling im Gasthaus der Familie Zeiler zu arbeiten und war dort auch angemeldet. Alle Kinder mussten im-

mer im Haus und am Hof mitarbeiten. Was den Schulbesuch betrifft, waren die Eltern darauf bedacht, dass die Kinder ordentlich die Aufgaben machten und lernten.

5. Bildung und Infrastruktur

Für Familie Zeiler war schon seit Generationen Bildung immer wichtig. Aber lebensnotwendig waren der Erhalt der Landwirtschaft und die damit verbundene Selbstversorgung. Die Familie sitzt hier schon seit dem Ende des 17./Anfang des 18. Jahrhunderts.

Die Landwirtschaften waren kleine Betriebe, meist gab es nur sieben/acht Kühe, und so mussten viele Bauern ihr Familieneinkommen im Marmorwerk aufstocken. Die Landwirtschaft wurde zum Nebenerwerb und die Frauen und Kinder übernahmen notgedrungen den Großteil der Arbeiten am Hof; anders ging es nicht.

Später mussten (und wollten) sie auch in die Ausbildung ihrer Kinder investieren. Alle hatten gute Zeugnisse und besuchten weiterführende Schulen, dafür mussten die Kosten für Internatsplätze in Kauf genommen werden. Schule und Bildung haben für die Familie Zeiler einen hohen gesellschaftlichen Wert. Eine Schließung der Volksschule Kleinsölk (aufgrund der immer geringeren Schülerzahlen) würden sie nicht für gut empfinden. Das wäre ein großer Verlust, „es würde etwas sterben, der Ort würde sterben“.

6. Gesellschaftliche Aspekte

Fleiß, Durchhaltevermögen und Ehrgeiz zeichnen alle Generationen der Familie Zeiler aus. Und sie bewahrt Traditionen. Ohne Zweifel gelang die Weitergabe von Wissen und Fähigkeiten. Der Vulgo-Name „Sagschneider“ ist auf ein besonderes Geschick des Großvaters zurückzuführen, der schon im vorigen Jahrhundert hier eine eigene Säge betrieben hatte. Im Jahr 2000 übergab Lorenz Zeiler seinen Besitz an den Sohn Michael.

7. Persönliche Aspekte

Ein Leben in der Stadt können sie sich nicht vorstellen. Sie sind es gewohnt, allein und auf sich selbst gestellt zu sein. Während hier bei ihnen Naturgefahren bestehen, Lawinen, Hochwasser, oder Gefährdungen beim Holzschlägern, so müssten sich die Stadtbewohner mit anderen Schwierigkeiten auseinandersetzen, wie z. B. dem erhöhten Straßenverkehr.

Bei allen erlittenen Strapazen und Mühen unter den damals gegebenen Umständen zeichnet diese Familie neben Fleiß und Ehrgeiz vor allem Bescheidenheit und Zufriedenheit aus. Sie sind stolz auf ihre Kinder und freuen sich, wenn sie mitarbeiten können und gebraucht werden.

Der Bergbauernhof der Familie Zeiler-Koller ist ein stilvolles Holzhaus mitten im Naturpark Sölk­täler. Der Hof liegt auf 1.000 m Seehöhe. Als Hinweisschild an der Straße dient das patentierte Werbelogo „7 Geißlein“ mit dem Ziegenkopf davor. Diese einzigartige Marke für Schaf- und Ziegenmilchprodukte bürgt für höchste Qualität.

Für die Familie Zeiler-Koller rangiert die Qualität von ausgezeichneten Lebensmitteln in ihrer persönlichen Werteskala ganz oben, deshalb sind sie äußerst bemüht, alle Produkte möglichst naturbelassen und den Hygienerichtlinien entsprechend herzustellen. Die Grundlage dafür ist die erstklassige Milch gesunder Tiere, welche artgerecht und frei laufend gehalten werden. Auch beim Futter legen

Interviews mit
Barbara
Zeiler-Koller
(geb. 1980)
und
Michael Zeiler
(geb. 1976)

sie großen Wert darauf, dass es nicht mit Schadstoffen belastet ist. Für die Milchverarbeitung wurde eine hofeigene Käserei gebaut. Zudem liegt der Hof in einer der wenigen elektromagnetischen Zonen Österreichs (vgl. www.7geisslein.at).

1. Lebensgeschichten

MICHAEL ZEILER wurde am 12. April 1976 als jüngstes Kind (zwei Schwestern) von Christine und Lorenz Zeiler geboren, er besuchte vier Jahre die Volksschule in Kleinsölk, anschließend die Hauptschule in Stein a.d. Enns. Danach absolvierte er die Höhere Bundeslehranstalt für alpenländische Landwirtschaft (HBLA) Raumberg. Er besitzt ca. 60 Schafe. Mit seiner Ehefrau Barbara Zeiler-Koller bewirtschaftet er heute den Heimathof, der sowohl ein Schaf- als auch Ziegenzuchtbetrieb ist. Im Jahre 2000 übernahm er den elterlichen Betrieb. Gemeinsam haben die beiden drei Kinder, die zum Zeitpunkt des Interviews den Kindergarten und die 2. und 3. Klasse der Volksschule in Kleinsölk besuchen. Mittlerweile gibt es einen vierten Nachkommen, Richard.

BARBARA ZEILER-KOLLER wurde am 15. Jänner 1980 geboren und wuchs in Kleinsölk, wo ihre Eltern ein Gasthaus besitzen, auf. Sie besuchte den Kindergarten in Stein a.d. Enns, vier Jahre die Volksschule in Kleinsölk und anschließend vier Jahre die Hauptschule in Stein a.d. Enns. Danach besuchte sie die Höhere Lehranstalt für Land- und Ernährungswirtschaft (HLW) in Graz-Eggenberg, wo sie im Internat der Schulschwestern untergebracht war.

2. Schule und Bildung

Auf Bildung wurde in beiden Elternhäusern viel Wert gelegt. Barbara hat noch eine Schwester, die Künstlerin ist und in Graz Querflöte studiert. Eine zweite Schwester verstarb im 6. Lebensjahr.

Es war Barbaras Wunsch, eine weiterbildende Schule in Graz zu besuchen, und die Eltern stimmten zu. Michael hat noch zwei Schwestern, die allerdings sechs und acht Jahre älter sind als er. Die Frage, ob er als Bub und als Jüngster bevorzugt wurde, kann er eindeutig mit Ja beantworten.

Im Vergleich zu ihrem damals erhaltenen Unterricht können sie anhand ihrer Kinder (Freya, Johann, Karl, Richard) feststellen, dass heute viel mehr gefordert wird, dass es aufwändigere Aufgaben und eine breiter gefächerte Wissensvermittlung gibt.

3. Berufschancen

MICHAEL ZEILER war stets ein sehr guter Schüler, hat immer leicht gelernt, ohne ein Streber gewesen zu sein. Nach der Matura war es nicht klar, was er weiter machen sollte. Doch zu diesem Zeitpunkt wurde die Leiterstelle beim steirischen Schafzuchtverband (mit Sitz in Leoben) frei, und die Funktionäre boten ihm diese Stelle an, die er noch heute innehat. Im Zuge des Hausbaus installierte er daheim ein Büro, von wo aus er sehr viele Arbeiten durchführen kann. Dennoch ist er immer noch viel unterwegs und verbringt einen Tag pro Woche in Leoben, auch um Kontakte zu wahren und den Meinungsaustausch zu pflegen.

BARBARA ZEILER-KOLLER meint, sie hätte viele Interessen gehabt: Musik und Tontechnik hätten sie besonders interessiert. Wofür sie sich auch hätte begeistern können, wäre die Gynäkologie gewesen. Aber irgendwie habe es nicht gepasst, denn dann wurde schon Freya geboren.

4. *Bildung und Infrastruktur*

Ihren Ambitionen und Ideen standen die Eltern anfangs skeptisch gegenüber. Doch im Laufe der Entwicklungsgeschichte ihres Betriebes änderten sich diese Ansichten rasch. Wie schon erwähnt, bringt die ausgezeichnete Qualität der von ihnen produzierten Lebensmitteln zugleich ihnen selbst eine hohe Lebensqualität, und sie sind glücklich, diese bereits ihren Kindern bieten zu können.

5. *Gesellschaftliche Aspekte*

Sowohl ihre Mühe und Ausdauer als auch ihre Innovationen und ihr Ehrgeiz machten sich bezahlt: Heute beliefert Barbara Zeiler-Koller einmal pro Woche vier Betriebe im Umkreis von Gröbming, aber auch verschiedene Hotels, und vor allem der Ab-Hof-Verkauf bewährt sich bestens. Stolz ist die Familie auch, dass sie in einem privilegierten Teil Österreichs lebt, der als ‚elektrosmogfreie Zone‘ ausgezeichnet ist. Das bedeutet, dass Menschen und Tiere, die dort leben, keinem Elektrosmog ausgesetzt sind. Sie produzieren gesunde, ‚spannungsfreie‘ Milch! Sie wehren sich dagegen, dass in ihrem Tal irgendwo ein Handymast aufgestellt wird. Der Umweltgedanke wird groß geschrieben.

6. *Persönliche Aspekte*

Allein der Hof bedeutet Glück und Glücklichein. Es gibt keine Nachbarn, keinen Gartenzaun, die Fenster sind frei, es existieren zwar Vorhänge, doch man muss sie am Abend nicht zuziehen. Die Schwiegereltern passen bei Bedarf auf die Kinder auf und helfen bei kleinen Arbeiten mit.

Wenn sie an das Leben in der Stadt denken, so sind sie glücklich darüber, dass ihre Kinder so naturverbunden aufwachsen können und auch in der Schule eine individuelle Betreuung genießen dürfen, während in der Stadt ‚allein durch die Werbung‘ die Verlockungen und Verführungen sehr groß seien.

Umweltbewusstsein und Gesundheitserziehung sind für sie nicht nur Kapitel in diversen Lehrplänen oder politische Aushängeschilder, sondern eine Haltung.

Interviews mit
Freya (geb.
2000), Johann
(geb. 2001)
und Karl Zei-
ler (geb. 2004)

1. *Lebensgeschichten*

Zunächst geben alle drei ihre Geburtsdaten preis. Freya und Johann kennen auch die des jeweiligen anderen Geschwisterchens, bei Karl müssen wir erst gemeinsam das Geburtsjahr errechnen.

2. *Schule und Arbeit*

Freya und Johann haben je ein Jahr den Kindergarten in Stein a. d. Enns besucht.

Freya besucht nun die 3. Klasse der Volksschule in Kleinsölk und Johann die 2. Klasse (Stand: Sommer 2008). Auf die Frage, ob sie daheim schon viel mithelfen, prasseln viele Antworten auf einmal herein. Johann erzählt, dass er gern im Haushalt mithilft und dass sich Freya vor der Hausarbeit drückt. Freya sagt, dass sie viel bei den Geißen hilft; sie könne schon melken und würde den Kitzen die ersten Schritte beibringen.

3. *Schulweg/Pendeln*

Die beiden verlassen täglich um 6 Uhr 15 das Elternhaus und marschieren hinunter zur Kreuzung (zum Ofensteig), von wo sie der Schulbus abholt. Sie sind

übrigens die letzten (hintersten) Schulkinder im Tal. Heim werden sie häufig von einem Taxi gebracht, das von der Gemeinde bezahlt wird.

4. Berufschancen/Berufswünsche

Zunächst wollen Johann und Freya gleich nach der Volksschule das Gymnasium in Stainach besuchen. Johann will eigentlich – so wie die Mama – nach Graz. Freya erklärt spontan, sie will Tierärztin werden. Außerdem möchte sie einmal unbedingt mindestens 50 Pferde besitzen. Karl schreit, er will Fußballer werden. Kurze Zeit später dürfte er es sich schon wieder anders überlegt haben, denn ab sofort will er zum Zirkus gehen!

5. Bildung und Infrastruktur

Den Kindern wird zur Zeit alles geboten, was eine glückliche Kindheit ausmacht. Sie artikulieren es auch, indem sie erklären, dass sie am liebsten draußen spielen. Freya liebt besonders den Bach, der gleich hinter dem Garten vor dem Haus vorbeifließt. Johann mag die Landschaft, die Berge und das Haus. In Johanns Zimmer steht ein grandioses Schlagzeug. Freya ist verrückt nach Pferden und hilft bei den Geißen, die sie über alles liebt.

6. Gesellschaftliche Aspekte

Die Kinder wachsen in einem sehr engen Familienverband und mit beiden Großeltern auf. Der Tourismus am Schwarzensee bringt viele Sommergäste ins Tal und es werden immer mehr, die zu ihrem Hof kommen und die Bioprodukte ersteinen wollen. Das ist eine gute Gelegenheit für die Kinder, soziale Kontakte zu knüpfen.

7. Persönliche Aspekte

Es ist schwer, in so jungen Jahren erklären zu müssen, was man später gerne einmal haben möchte oder wo man wohnen möchte. Freya und Johann wollen nicht in der Stadt wohnen. Johann zögert kurz, ein paar Tage in der Stadt, das würde er schon aushalten, das wäre eine willkommene Abwechslung. Und Karl geht ohnehin zum Zirkus.

Diese Kinder dürfen ihren Bedürfnissen nachgehen und ihre Fähigkeiten erfahren und ausprobieren. Ihre Umgebung ist reich an vielfältigen Wahrnehmungsmöglichkeiten, die ihrer Neugier Nahrung geben. Sie lernen spielend – von den Erwachsenen, den Eltern, von ihren LehrerInnen, den MitschülerInnen und den eigenen Erfahrungen, die sie machen dürfen. Es wird ihnen viel zugetraut, das fördert und stärkt sie. Selbstständigkeit, Zusammenarbeit, Ausprobieren, Neues entdecken und Ziele stecken sind die besten Voraussetzungen für ein erfülltes Leben.

Wenn ein Staat seine Aufgaben ernst nimmt und bestrebt ist, die verfassungsrechtlich garantierte (Aus-)Bildung allen seinen Bürgern zukommen zu lassen, müssen auch entsprechende Voraussetzungen geschaffen werden. Ohne ausreichende schulische Einrichtungen zur Qualifizierung und Fortbildung bestehen nur geringe Chancen, dass alle Bürger das Recht auf freie Entfaltung ihrer Persönlichkeit realisieren können. Es bestehen immer noch große regionale Disparitäten im Bereich des österreichischen Schulwesens. **Resümee**



Abb. 1: Das Ehepaar Barbara Zeiler-Koller und Michael Zeiler mit seinen Kindern (Foto: privat)

Im Deutschen ist der Begriff „Bildung“ sehr vielfältig in Verwendung. ‚Bildung‘ wird landläufig mit der Höhe des offiziellen Schulabschlusses gleichgesetzt. Doch Bildung ist sowohl Ergebnis als auch ein Prozess, ein lebenslanger Prozess. Bildung soll Menschen zur Mündigkeit,

zu Verantwortungsbewusstsein sowie zu logischem und kritischem Denken befähigen.

Der Soziologe Pierre Bourdieu zeigt in vielen seiner Werke, wie sehr einzelne Lebensgeschichten sowohl von persönlichen Erfahrungen geprägt, als auch mit gesellschaftlichen Ordnungen verknüpft sind.

Der Großteil unserer Bevölkerung ist in Bildungsmaßnahmen eingebunden. Dennoch ist dieses öffentliche Bildungsangebot nicht gleich verteilt. Grundsätzlich besteht eine gute und räumlich gerechte Versorgung mit Pflichtschulen. Allerdings ist gerade bei Volksschulen ein Rückgang der Einzelstandorte festzustellen. Wie bei den Lebensmittelgeschäften und Postdiensten wird es auch künftig vor allem kleine, ländliche Ortschaften treffen, die einen Volksschulstandort verlieren werden.

Die gesellschaftlichen Veränderungen und beruflichen Anforderungen sind einem ständigen Wandel unterworfen: Soziale Gegensätze, kulturelle Differenzen, religiöse Spannungen und Umweltprobleme stehen auf der Tagesordnung. Bildung bietet Orientierung im Denken und Handeln. Dazu muss man sich durch Lernen Wissen aneignen. Dieses hilft, Situationen zu bewerten, zu beurteilen und Entscheidungen zu treffen. Peter Gross betont, dass ein gutes Leben zu führen auch heißt ein gutes Leben mit sich selber führen.³

Bildung bedeutet auch, sich in Beziehung zu bringen, sich mit Anderen auseinanderzusetzen, sich auf Prozesse und Konflikte einzulassen. Richtige Urteile zu fällen, sich auf der Suche zu befinden, sich zu bewegen, bedeutet, das richtige Maß für sich selber zu finden.

Die Stärken sind zu fördern, und mit diesem Potential können Kultur- und Bildungsgüter überliefert werden. Die Werte, auf denen der Erfolg der Bergbauern/Bergbäuerinnen-Generationen fußt, sind harte Arbeit und Aufrichtigkeit, Mut und Hilfsbereitschaft, Toleranz und Neugier, Loyalität und Patriotismus – die stillen Kräfte des Beharrens und des Fortschritts.

³ P. GROSS, „Ich-Wettbewerb – Von der Ich-Suche zur Ich-Aktie“. In: J. FÜRREER/B. GEHRIG (Hg.), Aspekte der schweizerischen Wirtschaftspolitik. Festschrift f. Franz Jaeger. Chur-Zürich 2003, S. 405–419, hier S. 411f.

Der Weg zur Bildung ist zwar durch den technischen, wirtschaftlichen und vor allem medialen Fortschritt um vieles leichter geworden, aber manche Zugänge bleiben dennoch steil und sind nur durch funktionierende „Seilschaften“ (im positiven Sinne als Steighilfen) zu bewältigen.

Literaturverzeichnis:

- P. BOURDIEU./J. C. PASSERON, Die Illusion der Chancengleichheit. Stuttgart 1988.
- R. EGGER/W. GRILZ (Hrsg.), Bildung an der Grenze. Erwachsenenbildung im Übergang. Graz 2002.
- R. EGGER, Next exit: Bildung. Graz 2004.
- H. FASSMANN, Räumliche Disparitäten im österreichischen Schulsystem. In: ÖROK. Schriftenreihe Nr. 162. Wien 2002.
- P. GROSS, „ICH-Wettbewerb – Von der ICH-Suche zur ICH-Aktie“. In: J. FÜRRENER /B. GEHRIG (Hrsg.), Aspekte der schweizerischen Wirtschaftspolitik. Festschrift für Franz Jaeger. Chur/Zürich 2003, S. 405–419.
- Schulchronik Kleinsölk (1. Teil: Übertragung von WALPURGA WEITGASSER), mehrere Bücher und Mappen.
- H. THALLER/S. KOLLER, „Land und Leut“. Eine zeitgeschichtliche Photodokumentation über die Gemeinden Großsölk, Kleinsölk und St. Nikolai. Schladming 2003.

Anschrift der Verfasserin:

Mag. Dr. Silvia Gatterer, Körblergasse 64a, 8010 Graz, silviagatterer@gmx.at